

Niederschwellige Sozialarbeit mit Sexarbeiterinnen

Anforderungen an Sozialarbeitende und soziale Organisationen

Text: Ursula Kocher und Michael Herzig Bilder Schwerpunkt: Christa Boesinger

Prostitution ist ein ebenso dynamisches wie komplexes System. Das stellt hohe Anforderungen an die Selbst-, Fall- und Systemkompetenz der Sozialarbeitenden, und es ist gleichzeitig eine Herausforderung für das Management einer sozialen Organisation.

«Eine zentrale Aufgabe in der Sozialen Arbeit ist es, Menschen in ihrer Lebenswelt und ihren Systemen zu verstehen, zu analysieren und zu beraten» (Wege 2015, S. 73). In der Prostitution, die von einer starken marktwirtschaftlichen Dynamik geprägt wird, in der sich unterschiedliche gewerbe-, straf- oder migrationsrechtliche Regulierungen überschneiden, deren Ursachen und Rahmenbedingungen gesellschaftlich und medial tabuisiert werden, die gleichzeitig einem hohen voyeuristischen Druck ausgesetzt ist und als Projektionsfläche für gegensätzliche Weltanschauungen dient, stellt dieser Anspruch eine Herausforderung dar.

Sexarbeiterinnen sind aufgrund ihrer Lebens- und Arbeitssituation mit gesundheitlichen, sozialen, finanziellen und

rechtlichen Problemen konfrontiert. Ihre jeweilige Lage und ihr Unterstützungsbedarf unterscheiden sich nach regionaler und sozialer Herkunft, Aufenthaltsstatus, Arbeitsort auf der Strasse oder im Bordell, dem Grad ihrer Selbstständigkeit bzw. ihrer Abhängigkeit von Zuhältern oder Menschenhändlern, ihrer Gesundheit, ihrem Alter, ihrer Familiensituation und ihrer persönlichen Ressourcen. Aufgrund ihrer Erfahrungen mit Stigmatisierung und Diskriminierung oder wegen sprachlicher und kultureller Barrieren suchen sie häufig nicht aktiv Hilfe. Das Misstrauen gegenüber Behörden ist hoch. Die Erfahrungen mit der Polizei, die einerseits sanktionierend eingreift, andererseits Opfer von Gewaltdelikten und Menschenhandel schützt (vgl. Pates & Schmidt, S. 13 ff.), sind widersprüchlich, weshalb Sexarbeiterinnen oft keine strafrechtlichen Interventionen initiieren, nachdem sie Opfer einer Straftat geworden sind. Auch für die Soziale Arbeit sind Sexarbeiterinnen schwierig zu erreichen, sei es wegen der bereits geschilderten Hindernisse oder auch bloss wegen Arbeitsorganisation und Tagesablauf im Sexgewerbe (vgl. Aeschlimann & Geiser 2014, S. 64 ff.).

*BBB**

* Bart, Brille, Bauch

*TGT**

* Treffen gegen Taschengeld

Was leistet niederschwellige Sozialarbeit mit Sexarbeiterinnen, welche Ziele werden realistischerweise gesetzt, und welche methodischen Anforderungen bestehen? Referenz bildet neben der verwendeten Literatur die langjährige Erfahrung der Autorin und des Autors in der Sozialen Arbeit auf dem Strassenstrich der Stadt Zürich.

Da sich die Zielgruppe durch die Art ihrer Erwerbstätigkeit definiert, wird von Sexarbeiterinnen gesprochen. Obwohl dieser Begriff auch negativ konnotiert ist (vgl. Wege 2015, S.85; Suter & Muñoz, S.111 ff.), wird er an dieser Stelle als wertfreie Bezeichnung verstanden, die einzig die Erwerbstätigkeit der Zielgruppe beschreibt, ohne ihr soziale, ethnische oder kulturelle Eigenschaften zuzuschreiben. Es ist Aufgabe der Sozialarbeitenden, die Lebenslage einer selbstbestimmt und selbstständig arbeitenden von derjenigen einer von Menschenhandel betroffenen Frau zu unterscheiden und situationsadäquat zu handeln – auch wenn die Trennlinie selten scharf und augenfällig ist.

Information und Prävention

Auslöser für die Sozialarbeitsintervention sind die mit der Sexarbeit verbundenen Risiken und Probleme. Der Zugang erfolgt über die dadurch entstehenden Bedürfnisse. Dazu gehören Informationen zu den Rechtsgrundlagen und den bürokratischen Verfahren, mit denen die Prostitution in einer Gemeinde geregelt wird (vgl. Suter & Muñoz, S. 113). Solche Informationen müssen in mehreren Sprachen vorhanden sein. Je nach sozialer und regionaler Herkunft können nicht alle Sexarbeiterinnen uneingeschränkt lesen und schreiben. Wenn die relevantesten Informationen mündlich oder mittels Piktogrammen vermittelt werden, erhöht dies den Informationsstand und vermindert die Abhängigkeit von Dritten. Unterstützung im Umgang mit den bewilligenden Stellen sind sinnvoll (in Zürich das Amt für Wirtschaft und Arbeit sowie die Stadtpolizei), weil

Aufgrund ihrer Erfahrungen mit Stigmatisierung und Diskriminierung oder wegen sprachlicher und kultureller Barrieren suchen Sexarbeiterinnen häufig nicht aktiv Hilfe

kommunale Verwaltungen im Bereich der Prostitution auch in der Schweiz einen grossen Handlungsspielraum haben, Pates und Schmidt sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass «Recht (...) durch administratives Handeln produziert» werde (Pates & Schmidt, S. 20).

Sind die bürokratischen Hürden überwunden, stehen meistens Gesundheitsfragen im Vordergrund. Dazu gehört die Prophylaxe von sexuell übertragbaren Krankheiten wie HIV, Hepatitis, Tripper, Syphilis, Tuberkulose und anderen. Auch hier muss mehrsprachig und möglichst anschaulich, d.h. mit Bildern sowie Ton- und Filmaufnahmen, gearbeitet werden. Weitere wichtige Themen sind Verhütung, Schwangerschaft, Abtreibung und der Missbrauch von Medikamenten (Benzodiazepine, Antidepressiva etc.), Alkohol und illegalen Drogen. Migrantinnen, die nur vorübergehend in der Schweiz arbeiten, konsumieren Substanzen, die in ihren Herkunftsländern erhältlich sind. Entsprechende Kenntnisse erleichtern den Sozialarbeitenden die suchtmittelspezifische Beratung.

Weitere mit der Sexarbeit zusammenhängende Themen sind der Umgang mit Freiern und der Schutz vor Gewalt.

Zum Thema



Karin Meierhofer

Geschäftsleiterin PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz, lic.phil.I, ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.



Armin Eberli

Sozialpädagoge und Sozialarbeiter, ist Standortleiter Kanton Zürich und Dozent der HF Agogis. Er ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Haben Sie schon einmal Liebe beziehungsweise Sex gekauft oder gegen Bezahlung angeboten? Gemäss Aidshilfe Schweiz nimmt jeder fünfte Mann in der Schweiz mindestens einmal im Jahr die Dienste einer Prostituierten in Anspruch. Jeder zehnte schwule Mann in Zürich geht regelmässig zu Strichern. Auch Frauen sind Kundinnen im Sexgewerbe. Wie oft sie einen Callboy buchen, schlägt sich in keiner Statistik nieder. Unbestrittener Fakt zum Thema käuflicher Sex ist: Selten bis nie sprechen Männer und Frauen über dieses intime und private Thema.

Die zahlreichen Angebote im Internet, in speziellen Häusern, auf offener Strasse, in seriösen und weniger seriösen Clubs, auf Strichplätzen, in Kontaktbörsen und unzähligen Inseraten sprechen für sich. Die Vielfalt der Bezeichnungen ebenfalls: vom Dirnenwesen übers Laufgeschäft und den Liebesdienst bis zum ältesten, ambulanten oder horizontalen Gewerbe. Doch ist Prostitution bzw. Sexarbeit ein Gewerbe wie jedes andere, nur weil Steuerpflicht und Sozialabgaben auch hier gelten? Offiziell ist die Prostitution längst nicht mehr sittenwidrig. Seit 75 Jahren ist die Prostitution in der Schweiz legal. Das Bundesamt für Polizei schätzt den Erlös der Rotlichtbranche in der Schweiz auf jährlich 3,2 Milliarden Franken. Nichtsdestotrotz ist Sexarbeit nach wie vor ein Tabu, verbunden mit zahlreichen Vorurteilen und Diskriminierungen.

Die AutorInnen verwenden im vorliegenden Heft sowohl die Begriffe Prostitution wie auch Sexarbeit bzw. Sexarbeiter und Sexarbeiterinnen. Juristisch wird Sexarbeit in der Schweiz bisher als Prostitution bezeichnet. Gewisse Fachorganisationen nehmen heute jedoch Abstand von der Bezeichnung. Und im Kanton Luzern beispielsweise befindet sich aktuell ein Gesetzesentwurf über die Sexarbeit in der Vernehmlassung.

Auf folgende Fragen suchen wir mit unserem Schwerpunkt Antworten:

Welche Arbeitsfelder ergeben sich für die Soziale Arbeit und die Seelsorge? Ist Prostitution ein soziales – und nicht nur ein privates – Problem? Welche Unterstützung brauchen und nutzen Prostituierte wirklich? Stärker noch als die weibliche ist die männliche Prostitution in unserer Gesellschaft tabuisiert. Was beschäftigt die männlichen Sexarbeiter? Handelt es sich bei den Dienstleistungen für Menschen mit Beeinträchtigungen von sogenannten BerührerInnen um eine Form von Prostitution? Ist Sexarbeit eine grundlegende Verletzung von Frauen- bzw. Menschenrechten und muss sie verboten werden? Oder soll man für die Anerkennung der Rechte von SexarbeiterInnen kämpfen?

Eine Vielzahl an Spannungsfeldern, auf welche unsere Autorinnen und Autoren eingehen.

Sex gegen Bezahlung ist eine Realität. Die käufliche Liebe hingegen ist und bleibt eine Illusion. Käuflich ist höchstens die Illusion der Liebe.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Dazu gehören die Beratung, wie Preise argumentativ durchgesetzt werden, sowie Hinweise oder Trainings zur Selbstverteidigung. Im Umgang mit dem Umfeld sind die Themen Zwang, Geldabgabe und Menschenhandel relevant.

Krisenintervention und Schadensminderung (Harm Reduction)

Kriseninterventionen sind fester Bestandteil der Sozialen Arbeit im Prostitutionsmilieu. Dazu gehören die unmittelbare und sofortige Unterstützung nach Gewalterlebnissen und in akuten psychischen Krisen sowie die Beratung und Begleitung bei gesundheitlichen Problemen, bei Infektionen mit sexuell übertragbaren Krankheiten oder bei Schwangerschaftsabbrüchen. Sexarbeiterinnen ohne Niederlassungsbewilligung haben eine eingeschränkte versicherungsrechtliche Kostendeckung. In diesen Fällen kann die Sozialarbeiterin versuchen, die Finanzierung der Behandlung sicherzustellen. Weitere Interventionen sind die Vermittlung an spezialisierte Fachstellen der Opferhilfe und gegen Menschenhandel sowie die Begleitung in strafrechtlichen Untersuchungen und Gerichtsverfahren. Bei Migrantinnen ohne festen Wohnsitz gehören die Organisation der Rückreise und wenn möglich einer Betreuung im Herkunftsland zur Krisenintervention.

In all diesen Fällen richtet sich das Handeln der Sozialarbeitenden an den Bedürfnissen und dem Willen der einzelnen Sexarbeiterin aus. Das kann zu Zielkonflikten führen (vgl. Suter/Muñoz, S. 126). Öffentlich-rechtliche Träger haben eine Meldepflicht, insbesondere bei Vergehen und Verbrechen, teilweise auch bei Sozialhilfemissbrauch. Aber auch private Organisationen unterstehen beispielsweise der medizinischen Meldepflicht. Damit die einzelne Sozialarbeiterin in solchen Fällen im Sinne ihrer Klientin handeln kann, braucht es eine strategisch verbrieftete Haltung der jeweiligen Organisation, welche es der Sozialarbeiterin erlaubt, im Zweifelsfall im Sinne ihrer Klientin zu entscheiden (und auch entgegen der eigenen Überzeugung etwa eine Vergewaltigung nicht zur Anzeige zu bringen, wenn die Klientin dies keinesfalls tun will). Der Begriff «Klientenorientierung» bleibt eine Floskel im Leitbild, wenn die Mitarbeiterin nicht darin unterstützt wird, Zielkonflikte im Sinne der Klientin zu lösen.

Ziel dieser Interventionen ist es, Sexarbeiterinnen darin zu unterstützen, ihre körperliche Unversehrtheit und ihre

Ursula Kocher

ist Sozialarbeiterin FH und seit vielen Jahren Leiterin der Frauenberatung Flora Dora der Stadt Zürich. Sie ist verantwortlich für die aufsuchende Sozialarbeit auf dem Strassenstrich, in den einschlägigen Stadtteilen und Liegenschaften sowie für den Strichplatz der Stadt Zürich.



Michael Herzig

ist seit 2015 Dozent für Sozialmanagement an der ZHAW, Departement Soziale Arbeit. Er leitete während zehn Jahren eine Verwaltungseinheit der Stadt Zürich, die niederschwellige Einrichtungen betreibt für Drogenabhängige, AlkoholikerInnen, psychisch Kranke und Sexarbeiterinnen.



Zu den Bildern

Je mehr Tabu, desto mehr Klischees? Wer im Internet nach Bildern zum Thema Sexarbeit sucht, landet im Rotlichtmilieu: Grosse Leuchtreklamen mit roten Lettern weisen auf Bars und Bordelle hin, Leuchtherzen in diversen Rottönen weisen den Weg durch schummrige Gänge und in grellem Pink erstrahlen Hinweise auf «Girls». Rot ist auch der Regenschirm, der als Symbol des Widerstandes gegen Unterdrückung und Diskriminierung im Sexgewerbe gilt. Die Klischees hören gar nicht mehr auf. Ideen zur Bebilderung des Schwerpunktthemas wurden diskutiert und wieder verworfen. Gründe dafür: zu klischiert, diskriminierend, stigmatisierend oder schlicht langweilig. Nachdem wir während unserer Recherchen auf ein etwas anderes Verzeichnis gestossen sind, welches uns das eine oder andere Schmunzeln entlockt hat, haben wir uns für die vorliegende spielerische Umsetzung entschieden: eine farbenfrohe Auswahl an sexuellen Abkürzungen und Bezeichnungen.

Redaktion SozialAktuell

persönliche Freiheit zu schützen, ihre Erwerbstätigkeit möglichst schadlos zu überstehen und die damit verbundenen Risiken zu vermindern. Analog zur Sucht- und Drogenhilfe lässt sich dabei von «Harm Reduction» sprechen. Darauf aufbauend kann das Ziel der Förderung der persönlichen Autonomie und der sozialen Integration angestrebt werden, wobei sich die Sozialarbeiterin an der Lebenswelt, dem Willen und den Ressourcen der Sexarbeiterinnen orientiert.

Soziale Integration

Der Handlungsspielraum für langfristige Interventionen wird vom aufenthaltsrechtlichen Status einer Sexarbeiterin eingegrenzt: Unterstützung bei der sozialen Integration ist nur möglich bei Sexarbeiterinnen, die hier leben, z.B. hinsichtlich der Kinderbetreuung und der Erziehung, bei der Suche einer Wohnung oder einer Ausbildung und beim Umstieg in eine andere Erwerbstätigkeit. Wenn Migrantinnen (im Rahmen des geltenden Rechts) bei der Niederlassung unterstützt werden, positioniert sich die Organisation auch politisch.

Integrationsprobleme von vorübergehend anwesenden Arbeitsmigrantinnen müssen im Herkunftsland angegangen werden. Hierzu ist die Vernetzung mit Organisationen der Sozialen Arbeit in diesen Ländern notwendig. Möglich sind der Austausch von Mitarbeitenden, regelmässige Koordination und Fallbesprechungen. Weil die Herkunftsländer ändern, ist der Vernetzungsaufwand beträchtlich.

Methodische Besonderheiten

Die Lebens- und Arbeitssituation von Sexarbeiterinnen erfordert eine hohe Flexibilität und viel Geduld von den Sozialarbeitenden. Beratungen können selten geplant werden, finden kaum zu Bürozeiten und meistens in einem improvisierten Rahmen statt. Die Kommunikation erfolgt über Mobiltelefone. Regelmässige Besuche nicht nur am Arbeitsort, sondern auch am Wohnort der Sexarbeiterin erleichtern es, ihre Lebenslage zu verstehen und mögliche Ausbeutungsverhältnisse zu erkennen – nicht nur durch Zuhälter und Menschenhändler, sondern auch durch Wohnungsvermieter oder andere Sexarbeiterinnen.

Wer niederschwellige Sozialarbeit im Prostitutionsmilieu leistet, hat viele Leerzeiten. Organisationen, welche die Tätigkeit ihrer Mitarbeiterinnen ergebnisorientiert steuern und eine hohe Produktivität auf dem einzelnen Sozialarbeitsfall einfordern, beschränken den langwierigen Vertrauensaufbau und damit die angestrebte Wirkung. Seitens des Managements muss dieses methodische Erfordernis gegenüber Behörden und Kostenträgern legitimiert und durchgesetzt werden (vgl. Suter/ Muñoz, S. 125).

Die Gesprächsführung mit Sexarbeiterinnen verlangt eine wache Wahrnehmung und eine hohe Sensibilität (vgl. Wege 2015, S. 90 f.; Suter/ Muñoz, S. 120 f.). Starke Müdigkeit der Sexarbeiterin, Konzentrationsstörungen, abrupte Weinkrämpfe und Angstanfälle oder plötzliches Hyperventilieren sind mögliche Anzeichen sowohl für posttraumatische Belastungsstörungen als auch für akute Belastungen durch Gewalt und Ausbeutung. In solchen Fällen ist es wichtig, dass die Sozialarbeiterin nicht die eigene Haltung durchsetzt. Forciertes Intervenieren kann den Abbruch der Zusammenarbeit provozieren. In Fällen von Menschenhandel kann eine tatsächliche oder vermeintliche Beeinflussung durch die Sozialarbeiterin bewirken, dass die Aussage der Sexarbeiterin bei der Beweisführung in einem Gerichtsverfahren nicht berücksichtigt wird.

Handeln im System

Das System, in dem sich die Soziale Arbeit mit Sexarbeiterinnen bewegt, ist komplexer als beispielweise in der Jugendarbeit (Wege 2015, S. 75, 96), was – neben der Selbst- und Fallkompetenz – eine besonders hohe Systemkompetenz erfordert (vgl. Wege 2015, S. 85 ff.). Die vorhandenen Unterstützungsangebote sind häufig nicht auf die Lebenslage der Sexarbeiterinnen ausgerichtet, oft ermöglichen nicht einmal spezialisierte Beratungsstellen für Opferhilfe und gegen Menschenhandel einen ausreichenden Zugang. Das erfordert Anpassungs- und Überbrückungsleistungen durch die Sozialarbeitenden. Den Entscheid, einem Ausbeutungsverhältnis zu entfliehen, trifft eine Sexarbeiterin in vielen Fällen spontan. Wenn keine sofortige Unterstützung erfolgt, scheitert sie mit hoher Wahrscheinlichkeit. Hier muss die niederschwellige Soziale Arbeit kurzfristig Schutz (ohne vorherige Kostengutsprache) und mittelfristig Betreuung durch spezialisierte Dienste organisieren.

Die Soziale Arbeit mit Sexarbeiterinnen ist ausgesprochen dynamisch und erfordert eine enge Zusammenarbeit mit ganz unterschiedlichen Institutionen, was das Management ermöglichen und fördern muss. Gleichzeitig muss sich die Leitung auf strategischer Ebene für eine Sensibilisierung der Behörden, der Bevölkerung sowie der Medien einsetzen und gegebenenfalls auch Systemanpassungen anstreben – eine Herausforderung für alle Beteiligten. ■

Von aussen betrachtet

Kolumne von



Simon Chen,

Verbalarbeiter mit Auftrittskompetenz
aus Zürich

Ich bin nicht vom Fach ...

... aber relativ sicher, dass bei diesem Thema und in einem Sozialarbeiterheft Beratungsstellen und Unterstützungsvereine zu Wort kommen, deren Aufgabe und Ziel es ist, die Sexarbeit zu entstigmatisieren, die Arbeitsbedingungen von Prostituierten zu verbessern und ihr eigenverantwortliches Handeln zu fördern. Ich konzentriere mich im Folgenden auf den am weitverbreitetsten Bereich dieser Tätigkeit, der Prostitution der Frau.

Ich frage mich: Sollte es nicht grundlegendes Ziel solcher Organisationen sein, die Frauen von diesem «Beruf» wegzubringen? Ich setze Beruf ganz bewusst in Anführungszeichen, denn seinen Körper Männern zur Verfügung zu stellen, verdient meiner Ansicht nach die Bezeichnung Beruf nicht. Nur weil es das angeblich älteste Gewerbe der Welt ist, muss es nicht bis in alle Ewigkeiten weiterexistieren. Auch nicht, weil es für bezahlten Liebedienst offenbar eine Nachfrage gibt. Auch nicht, weil es vielen Männern die Möglichkeit gibt, ihre Triebe einigermassen kontrolliert zu befriedigen. Ich sehe nicht ein, dass Frauen dafür herhalten müssen. Es gibt sicher Frauen, die das freiwillig und sogar gern machen, so wie es auch andere Menschen mit ausgefallenen Neigungen gibt (Base Jumper, solche mit Ganzkörper Tattoos, Nacktwanderer usw.). Aber es kann mir keine und keiner erzählen, dass die überwiegende Mehrheit der Prostituierten ihren Körper aus freiem Willen, statt aus Not und in vielen Fällen aus Zwang anbieten. «Ich habe mich entschieden, Sexarbeiterin zu werden», ist die eine, «denn ich will nicht von der Sozialhilfe abhängig sein» die andere Seite der Aussage. Selbstbestimmung ist anders. Das ist wie bei den Burkas: Man sollte Frauen von den Burkas befreien, nicht die Burkas tolerieren. Eine Entstigmatisierung führt meiner Meinung nach zu einer gefährlichen Verharmlosung dieses Berufs. Es kann doch nicht spurlos an einer Frau vorbeigehen, jahrelang als reine Ware angeschaut und benutzt zu werden, egal wie hygienisch, rechtlich abgesichert oder lukrativ das sein mag. Für mich gehört Prostitution in die Kategorie Kindersoldaten oder Kriegsdienst; sie verletzt die körperliche Integrität per se, ist eines Menschen unwürdig und gehört abgeschafft. Noch vor dem Kapitalismus.

Es ist mir klar, dass das nicht von einem Tag auf den andern geht. Aber es müsste doch das (Fern-)Ziel sein, oder nicht? Damit das einmal keine Frau mehr machen muss bzw. wollen muss. Man kann Bedingungen noch so verbessern, die Grundsituation Prostitution bleibt eine schlechte. Meine Meinung.

www.simonchen.ch

Literatur

Aeschlimann, Monika & Geiser, Martina. (2014). Arbeitsbedingte Soziale Probleme von Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten. Ansatzpunkte für die Sozialarbeit anhand einer Problemanalyse. Bern: Edition Soziothek.

Albert, Martin & Wege, Julia (Hrsg.). (2015). Soziale Arbeit und Prostitution: Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS.

Pates, Rebecca, & Schmidt, Daniel. (2009). Die Verwaltung der Prostitution: Eine vergleichende Studie am Beispiel deutscher, polnischer und tschechischer Kommunen (Gender Studies). Bielefeld: Transcript.

Suter, Jacqueline & Muñoz, Melanie. (2015). Sexarbeit und Soziale Arbeit – eine Gebrauchsanweisung, in: Albert/Wege 2015, S. 111–127.

Wege, Julia. (2015). Soziale Arbeit im Kontext der Lebenswelt Prostitution – professionelle Handlungsansätze im Spannungsfeld unterschiedlicher Systeme und Akteure, in: Albert/Wege 2015, S. 73–98.